

Interview

»Wir sind in keiner guten Verfassung«

Friedrich Schorlemmer zur Situation der evangelischen Kirche



Seite 3

Aktuell

Thüringen hat am 30. August die Wahl ...

Fünf Fragen an die Spitzenkandidaten der Thüringer Parteien



Seite 7

Kunst

Zwischen Schuld und Frohsinn

Altarbild junger Künstler wird in Jena gezeigt

Seite 11



Nr. 34
23. August 2009
11. Sonntag
nach Trinitatis
12194

Jugendarbeit: Die »Escola Popular« in Thüringen kann jetzt auf ihr 15-jähriges Bestehen zurückblicken

Vom Kopf in den Bauch

Ursprünglich stammt Capoeira aus den Elendsvierteln Brasiliens. Vor 15 Jahren hat Hans-Jürgen Neumann diese Form des Tanzes nach Thüringen mitgebracht. Nun soll »Escola Popular« (Schule von unten), die inzwischen auch Samba-Gruppen und eine Band umfasst, auf die gesamte mitteldeutsche Kirche ausgedehnt werden.

Von Rainer Borsdorf

Du machst schon die Antwort, wo sie noch eine Frage gestellt hat.« Antwort? Frage? Der Betrachter sieht nur zwei junge Menschen, die sich in merkwürdigen Schlangenbewegungen zu verrenken scheinen, untermalt von Trommelmusik. Dirk Marschall, Jugenddiakon und Leiter der Weimarer Capoeira-Gruppe, schmunzelt: »Capoeira ist Dialog.« Oder brasilianisch-poetisch ausgedrückt: »Capoeira ist ein kleines Boot, frei in den Wellen des Meeres.« In den Favelas, den Elendshütten Brasiliens, hat dieser Tanz, der Kampf und Spiel zugleich ist, seinen Ursprung.

Dort von den Sklaven als Antwort auf himmelschreiendes Unrecht entwickelt, ist er inzwischen Teil der brasilianischen Kultur geworden – und hat vor 15 Jahren auch Hans-Jürgen Neumann angesteckt: »Wir wollten den ökumenischen Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung am eigenen Leibe erfahrbar machen«, meint der ordinierte Gemeindepädagoge. Und ahnte wohl damals nicht, was er damit für eine Lawine der Lebensfreude und Begegnung lostreten würde – und das alles in einer Kirche, die sonst von der Öffentlichkeit gerne mal als verstaubt und erstarrt abgetan wird.

»Wir möchten den Glauben aus dem Kopf in den Bauch holen und den dann in Bewegung setzen«, umschreibt Neumann das Anliegen sei-



Der Glaube kann auch durch Capoeira in Bewegung gesetzt werden.

Foto: Escola Popular

nes Projektes, das sich inzwischen zur »Escola Popular« gemausert hat und neben Capoeira auch Samba-Trommelgruppen und ein Bandprojekt umfasst. Bei diesem werden altehrwürdige Kirchenlieder »mit lateinamerikanischen Rhythmen bereichert«, wie es Stephan Müller ausdrückt. Müller leitet seit anderthalb Jahren die Samba-Gruppe Weimar, die schon mehrmals bei Demonstrationen gegen Rechts-Extremismus auf sich aufmerksam machte. Und das ist kein Zufall: »Der ökumenische Prozess hat den Fuß im politischen Geschehen«, betont Hans-Jürgen Neumann. »Praktisch sieht das so aus, dass Samba unsere Leute zum Demonstrieren animiert und die Neonazis am Marschieren hindert.« Inzwischen werde die »Escola Popular« von der Polizei regelrecht als Deeskalationsmittel begrüßt und eingesetzt.

Doch Neumanns Anliegen geht weit darüber hinaus: »Wir sind damit »Kirche am Brennpunkt«. Man wolle mit diesen und anderen Aktionen ge-

rade bildungs- und kirchenfernen jungen Leuten die Chance geben, Kirche auch von ihrer weltoffenen und fröhlichen Seite kennenzulernen. Und Neumanns Konzept scheint zu funktionieren. Das belegt nicht nur die wachsende Größe der »Escola Popular«, die inzwischen ein Dutzend Gruppen umfasst und seit kurzem sogar bis ins polnische Lodz reicht. Katrin Schoof, Mitglied der Weimarer Capoeira-Gruppe, beschreibt die Faszination so: »Capoeira gibt mir das Vertrauen, dass ich auf dem Weg bin und auch ankomme.« Sie habe anfangs Schwierigkeiten gehabt, die Begriffe »Kampf«, »Tanz« und »Spiel« unter einen Hut zu bekommen. »Aber inzwischen bin ich nicht nur da flexibel geworden«, lacht sie.

Ganz wichtig ist ihr wie auch den anderen Capoeiristas die Begegnung auf Augenhöhe – ganz gleich, wie lebens- oder tanzerfahren ihr Gegenüber ist. »Das ist geradezu urchristlich«, betont Escola-Popular-Leiter

Neumann, der laut Aussagen seiner Mitstreiter »die Zügel in der Hand hat, ohne autoritär zu sein«. Und das scheint die zumeist jungen Erwachsenen zu begeistern. Sie engagieren sich teils schon über Jahre hinweg ehrenamtlich bei der »Escola« – gerade im Bereich der Jugendarbeit eine Seltenheit heutzutage.

Diese Tatsache, der innovative Ansatz und praktische Gründe haben nun die EKM-Kirchenleitung bewegen, für Neumann eine Projektstelle für die nächsten sechs Jahre einzurichten. »Wir sind als Kirche zu oft »verkopft«, auch in der Jugendarbeit«, sagt Bildungsdezernent Christhard Wagner. Er hat auf einer Brasilien-Reise selbst Escola-Tanz und -Musik kennen gelernt und findet den ganzheitlichen Ansatz großartig: »Das reißt die Leute mit und macht Spaß. So etwas kommt in der Kirche nicht zu oft vor.« Na dann, alles Gute, »Escola Popular«!

www.escola-popular.de

Neuer Anlauf

Von Martin Hanusch

Es ist still geworden um den Reformprozess des deutschen Protestantismus. Nach dem Paukenschlag zum Auftakt vor drei Jahren mit dem Positionspapier »Kirche der Freiheit – Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert« und der anschließenden Debatte über Anzahl und Größe von Landeskirchen hat sich die Aufregung schnell wieder gelegt. Heute spricht kaum noch jemand über die Qualitätsstandards von kirchlichen Angeboten oder eine Strukturanpassung. Das soll jetzt wieder anders werden. Im September ist in Kassel die nächste Zukunftswerkstatt der EKD geplant.

Dass das Unternehmen jetzt Werkstatt heißt und nicht mehr Zukunftskongress wie noch in Wittenberg ist dabei bezeichnend. Offenbar hat die EKD manche Erwartung nach der zurückliegenden Kritik relativiert, um das Vorhaben nicht gänzlich zu gefährden. Ein Grundübel des gesamten Prozesses ist es zweifellos gewesen, vor allem die ökonomische Effizienz in Blick zu nehmen und den Prozess von oben anzustoßen. Mit diesem Ansatz geht das Papier nicht nur an der Wirklichkeit der Gemeinden vorbei, es hat auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verprellt. Denn die Gestaltungsaufgaben von Kirche lassen sich eben nicht allein durch Organisationsmodelle bewerkstelligen, die aus der Wirtschaft übernommen werden.

Der in dem Papier geforderte Mentalitätswandel sei zwar richtig, konstatierte zuletzt selbst die hannoversche Landesbischofin Margot Käßmann. Aber auch die Jünger Jesu seien keine »Elitetruppe« gewesen. Einem Sterbenden die Hand zu halten, lasse sich nicht effektiv gestalten. Es gehe vielmehr darum, Sehnsucht nach dem Glauben zu wecken. Wie das bewerkstelligt werden kann, ist die eigentliche Frage. Was müssen Gemeinden tun, um sich zu öffnen und andere Menschen anzusprechen? Erst wenn der Reformprozess das wieder in das Zentrum rückt, kann der neuerliche Anlauf gelingen. Ansonsten bleibt auch die Zukunftswerkstatt in Kassel eine Episode ohne Folgen.

Spruchreif

Es wäre gut,
wenn die Frommen
etwas netter wären
und die Netten
etwas frommer.

Gerhard Henning

Wort zur Woche

Hochmut ist getarnter Kleinmut

Gott widersteht den Hochmütigen,
aber den Demütigen gibt er Gnade.

1. Petrus 5, Vers 5

Ausgerechnet Petrus? Im Brief, der in seinem Namen verfasst wurde, werden die Hochmütigen ausgebremselt. Aber war Petrus nicht der Hochmütigste in der Jüngerschar? Immer wollte er über die anderen triumphieren. Er war gerne vorneweg und ständig ging es darum, wer wohl am dichtesten an Jesus dran war. Petrus natürlich. Auch wenn des Fischers Eitelkeit riecht wie vergammelter Fisch. Netze spannen konnte er, auch Beziehungsnetze.

Petrus hat sich für seine kranke Schwiegermutter eingesetzt. Das macht nicht jeder Mann. Er konnte auch Emotionen zulassen, wenn er schrie und

weinte. Irgendwann gab es für ihn ein Lehrstück in Sachen Demut – und zwar auf dem See. Gott begegnet den Hochmütigen in ihrem Alltag!

Petrus sieht Jesus auf dem See wandeln und denkt, das kann ich auch. Diese Perikope muss oft in Witzen herhalten, aber sie ist alles andere als lustig. Es liegt auch eine Tragik darin. Was der kann, kann ich schon lange, ist eine verbreitete Meinung, scheinbar zu allen Zeiten. Oder: Was ich nicht kann, soll der andere gefälliger auch nicht können. Das Mittelmaß rekrutiert sich überall selbst.

Petrus steigt aus dem Boot, geht einige Schritte und fängt an, erbärmlich unterzugehen. Hier greift die Schadenfreude der Volkswisheit »Hochmut kommt vor dem Fall« nicht weit genug. Hier greift auch Jesus – ein. Hochmut ist getarnter Kleinmut. Das wird Petrus deutlich.

Der Hochmut geht auch in unserer Kirchengeschichte der Demut voran. Getarnte Demut kann gefährlichster Hochmut sein. Heinrich Böll formuliert in seinem Roman »Ansichten eines Clowns«: »Ein Christ dient gerne, am liebsten in leitender Stellung!«

Nun sind wir alle auf die Gnade angewiesen, die wir uns nicht selber geben können. Auch bei aller Demut nicht. Das Heft des Handelns behält Gott in der Hand, der unser Herz prüft. Die Hochmütigen verlassen sich zu sehr auf den Augenschein. Gott aber sieht das Herz an.

Jörg Uhle-Wettler,
Pfarrer in Bad Dübau

